

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 3

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 3 — 1923

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 20. Januar

Das Birklein auf der Heide.

Ein Birkenbaum im Lenzlicht stand
Allein auf weiter Heide,
Sein Sehnen ging zum Waldesrand,
Fernab am Rand der Heide,
Der schaute, wenn das Abendrot
Den letzten Scheidegruß entbot,
Gar seltsam auf die Heide.

Vom Morgen bis zum Abend zog
Dort hin und her das Sehnen
Und was die Nacht verbarg, es trog
Doch nicht der Tau der Tränen,
Der wie ein schimmernd Brautgeschmeid
Der Birke zartes Blätterkleid
Umwob mit Perlensträhnen.

Bald zog der Frühling übers Land,
Ihm folgt des Herbstes Leuchten,
Des Bäumleins goldnes Prachtgewand
Zerfiel im Nebelfeuchten.
Nun starrt es schon in Schnee und Eis,
Im Winterschlaf erhebt es leis,
Als ob es Träume scheuchten.

Einst kam in einer Wintersnacht
Christkindlein hergegangen,
Vom Walde trugs in Lichterpracht
Ein Tännchen, schmuckbehangen.
Der Kerzenglanz aufs Schneefeld fiel,
Gar lieblich klang der Glöcklein Spiel,
Ein Leuchten wars und Prangen.

Daroh erwacht der Birkenbaum,
Der Waldduft grüßt die Heide,
Ein Wunder war's, schön wie ein Traum,
Wie nur ihn schenkt die Heide.
Weihnacht entschwand, der Frühling kam,
Sein Sehnen es gefangen nahm,
Das Birklein auf der Heide.

Hans Peter Jöhner.



Der Bundesrat genehmigte das Traktandenverzeichnis für die außerordentliche Januarsession. Dasselbe enthält vorläufig 93 Geschäfte. Für den ersten Sitzungstag, Montag den 29. Januar, sind für den Nationalrat vorgesehen: Zollinitiative und Postverkehrsgesetz für den Ständerat Rheinfrage und Lotteriegesetz. In der Bundesratsitzung machte auch der Vorsteher des politischen Departements einige Mitteilungen über den Stand der Ruhrangelegenheit. Die Frage eines allfälligen Appels an den Völkerbund wurde noch nicht besprochen. In dieser Angelegenheit ersuchte nämlich die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz den Bundes-

rat um Intervention beim Völkerbund. Als seinerzeit die Abstimmung über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund vorbereitet wurde, argumentierte gerade die sozialdemokratische Partei unter dem Motto: „Wir wollen uns nicht in fremde Händel mischen!“ dagegen. Und heute sind merkwürdigerweise die Sozialdemokraten die ersten, die mit Hilfe des Völkerbundes intervenieren wollen.

Der Bundesrat verlängerte die Bewilligung zum Geschäftsbetriebe in der Schweiz für alle Versicherungsgesellschaften, die rechtzeitig die Erneuerung nachgesucht haben und deren bisherige Konzession mit dem 31. Dezember 1922 abgelaufen ist, bis auf weiteres.

Die nationalrätliche Kommission für die Sicherstellung der von der Kriegssteuer befreiten Wohlfahrtszuwendungen stimmte mit allen gegen eine Stimme (diejenige des Sozialdemokraten Dr. Brodtbeck) dem Beschlusse des Ständerates zu, vom Bericht des Bundesrates Kenntnis zu nehmen und das bezügliche Postulat als erledigt zu erklären. Dr. Brodtbeck vertritt als Minderheit den Antrag, es sei das Postulat an den Bundesrat zurückzuweisen, mit der Einladung, zugunsten der mit Wohlfahrtszuwendungen Bedachten gewisse Garantien, insbesondere ein Konkursprivileg zu schaffen.

In der nationalrätlichen Kommission für die beiden Amnestiebegehren für die seit 1. August 1914 militärgerichtlich Verurteilten, sowie insbesondere für die nicht eingerückten Auslandschweizer begründete am Dienstag vormittag Bundespräsident Scheurer den ablehnenden Standpunkt des Bundesrates, indem er erklärte, daß sowohl das Postulat Willemin, dann aber auch dasjenige Eymanns für nicht annehmbar betrachtet werden müssten. Die Kommission wird die Schlußabstimmung während der nächsten Session vornehmen.

Die ständeräthliche Kommission für den Bericht des Bundesrates vom 11. August 1922, über das bisherige Vorgehen des Bundesrates in der Rheinfrage, bei der Bundesrat Motta ein einstündiges Exposé über die Angelegenheit gab und Dr. Muzner, der Direktor des Wasserwirtschaftsamtes, die technische Seite beleuchtete, fasste noch keinen Besluß.

Das zuständige Departement prüft gegenwärtig die Schaffung eines Bundesgesetzes, das für Krisenmaßnahmen die Richtlinien aufstellen würde. In einem ersten Teil soll das Gesetz die Ernächtigung an die Bundesversammlung enthalten, die nötigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu treffen, während in einem zweiten Teil ebenfalls

die Bundesversammlung zu zeitlich beschränkten Maßregeln in der Einfuhrpolitik ermächtigt würde.

Um auch die amtliche Postkarte in den Dienst der Reklame zu stellen, beabsichtigt die eidgenössische Postverwaltung, die obere linke Ecke mit einer kleinen Ansicht einer schweizerischen Ortschaft oder Gegend zu versehen. Um zu erfahren, ob die Durchführung zeichnungs-technisch möglich ist, sind einige Künstler eingeladen worden, Entwürfe hiefür auszuarbeiten. Insofern sich keine Schwierigkeiten ergeben, dürfte diese mit einer schweizerischen Landesgegend verzierte Postkarte nächstens in den Verkehr gelangen.

Die neuesten Mitteilungen des eidgenössischen Veterinäramtes, umfassend die Zeit vom 1. bis 7. Januar, verzeichnen noch 8 Ställe mit 53 Rindern, 7 Schweinen, 4 Ziegen und 8 Schafen, wovon neu zwei Ställe mit 7 Rindern, 3 Schweinen und 8 Schafen. Die neuen Fälle wurden durch Keulung getilgt.

Für das 17. eidg. Musikfest in Zug haben sich bisher 80 Sektionen mit 2800 Mitgliedern angemeldet. Die Vorarbeiten sind im vollen Gange. Präsident des Organisationskomitees ist Herr Kantonatsrat J. Stutz, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule. Der eidgenössische Musikverband wird mit dem Fest seine fünfzigste Jubiläumsfeier verbinden.

Nach einer Mitteilung des eidg. Arbeitsamtes über die Kosten der Lebenshaltung im Dezember 1922 stand die Indexziffer für Nahrungsmittel und Brennstoffe zusammen 56 bis 59 Prozent über dem Stand vom Januar 1914 und 16 bis 17 Prozent unter demjenigen vom Dezember 1921.

In den nächsten Tagen wird der österreichische Bundeskanzler Seippel in Begleitung des Außenministers auf der Durchreise nach Genf wahrscheinlich in Bern dem Bundesrat einen Besuch abstatten. Die Reise nach Genf steht im Zusammenhange mit der internationalen Hilfsaktion zugunsten Österreichs.

Aus den Kantonen.

Ein neues Tellspielhaus wird in Altendorf errichtet. Der Kostenvoranschlag beträgt Fr. 350,000.

In den Trümmern des Goetheanums in Dornach wurden die verlohlten Überreste einer menschlichen Leiche gefunden. Ob es sich um den vermissten Uhrmacher Ott handelt, wird die Untersuchung ergeben. Ott war bußig.

Das nordostschweizerische Schwingfest wird am 9./10. Juni 1923 in Frauenfeld stattfinden.

In eine Schmuggleraffäre, die sich bei Schaffhausen ereignete, und bei der es sich um viele Millionen handelt, wurden bis jetzt sieben Personen einbezogen.

In Zürich konstituierte sich eine Vereinigung für motorlosen Flug; als Schulplatz wurde das Müsli auf der Waid bei Zürich bestimmt. —

Stadtrat Pfleiderer, der seit vergangenen Herbst schwer krank ist, hat definitiv seinen Rücktritt aus der Behörde eingereicht. —

Vom Obergericht Zürich wurde ein Handelsmann, der seine Podenerkrankung und die seiner Tochter verheimlichte, zu Fr. 50 Buße und Fr. 200 Gerichtskosten verurteilt. —

Im Basler zoologischen Garten tötete der Elefant seinen Wärter; wie sich der Vorfall zutrug, kann nicht ermittelt werden, da niemand zugegen war. —

Ein Auktionskomitee gegen die Herabsetzung der Gehälter des Gemeindepersonals wurde in Lausanne konstituiert. —

In Lausanne versuchte Abdul Hamid Said, der Präsident des Obersten Rates für die nationale Verteidigung Ägyptens seinen Landsmann Mahomet Fahmi zu ermorden. —

In Luzern brannte die Reitanstalt, in der sich der Zirkus Karolli installiert hatte, nieder. Die Tiere konnten gerettet werden. —



Der neue Bahnhof in Langnau macht Fortschritte. Die westliche Hälfte ist provisorisch fertiggestellt und bezogen worden. Das alte Bahnhofgebäude wird demnächst abgebrochen und an seiner Stelle wird die östliche Hälfte des Neubaus aus der Erde wachsen. Der gesamte Bau wird die ansehnliche Länge von zirka 80 Metern erhalten. —

Die Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn schreibt die Unterbauarbeiten für die Verlegung der Bern-Zollikofen-Bahn auf der Strecke Bern-Tierspital bis bis Tiefenaubrücke auf einem eigenen Bahnhörper zur Bewerbung aus. —

Die Abwanderung von Arbeitern aus dem Jura, besonders in der Gegend von Brunnen, ist im Zunehmen begriffen. Es sollen ganze Familien auswandern, weil sie in der Heimat ihr Brot nicht mehr finden können. —

Eine aus den Gemeinden Rüti, Aesch und Leuzigen besuchte, unter dem Vorsitz von alt Grozat Segesser in Aesch abgehaltene Versammlung nahm nach Anhörung eines Vortrages von Ingenieur Peter aus Bern über das von ihm verfasste Projekt betreffend den Ausbau der Juragewässerkorrektion 2 einstimmig folgende Resolution an: „Die Bundes- und Kantonsbehörden sind dringend eingeladen, mit aller Raschheit die Verwirklichung der Korrektionsarbeiten auf Grundlage des Projektes zur Verwirklichung zu bringen.“ —

† Notar Emil Brand.

In der Silvesternacht um 12½ Uhr starb nach nur fünfzigem Krankenlager Herr Notar Emil Brand-Stuki in Bern. Er wurde am 24. Mai 1877



† Notar Emil Brand.

Phot. Fuss.

als Sohn des Lehrers Jb. Brand in Niederhöpp geboren und verlebte dort den ersten Teil seiner Jugendzeit. Im Jahr 1887 zog er mit seinen Eltern nach Bern, besuchte hier das Progymnasium und schloß seine Schulzeit mit der Maturität am Handelsgymnasium ab. Anfänglich beabsichtigte er, sich dem Kaufmannsstande zu widmen, entschloß sich aber dann zur Vorbereitung auf den Notariatsberuf. Nach einer Lehrzeit in einem Bureau des französischen Kantonssteils begann er 1897 das Studium an der Hochschule in Bern und trat im gleichen Jahre der Studentenverbindung Konkordia bei. 1902 schloß er seine Studien mit dem Staatsexamen als Notar ab und eröffnete nach einiger Zeit in Bern ein Notariatsbureau, welchem sich 1907 das von seinem Bruder Dr. Ernst Brand geführte Advokaturbureau anschloß. Das Bureau „Gebrüder Brand“ verschaffte sich bald einen guten Namen in der Geschäftswelt und es hat sich Notar Brand durch seinen Pflichteifer und seine absolute Zuverlässigkeit rasch das Vertrauen seiner Klienten erworben. Im Juni 1904 verheiratete sich Emil Brand mit Fräulein Marta Stuki. Der glücklichen Ehe entprossen 2 Kinder, die nun mit der Mutter um den treubesorgten Gatten und Vater trauern. Die Zeit, die ihm die Tätigkeit im Bureau übrig ließ, verwendete er mit Vorliebe zur Verschönerung seines trauten Heims und zur Arbeit im Garten. Daneben widmete er sich auch dem öffentlichen Wohl und war jahrelang als Präsident der Vereinigten Schützengesellschaft tätig, die unter seiner Leitung das Landesausstellungsschießen 1914 erfolgreich durchführte. Die Freude am Gesang führte Herrn Brand 1904 in die Reihen der Liedertafel, die ihren zuverlässigen 1. Kassier noch lange schwer vermissen wird. Herr Brand war auch Offizier und zuletzt als Infanterie-Hauptmann

II. Stellvertreter das Platzkommandanten von Bern.

Eine überaus zahlreiche Versammlung fand sich am 4. Januar 1923 zur Trauerfeier im Burghospital ein. Herr Pfarrer Ryser zeichnete in trefflichen Worten das Lebensbild des Verstorbenen, wobei er namentlich dessen Jugendzeit und das schöne Verhältnis zu seinem jüngern Bruder erwähnte. Sprecher der Männer-Konkordia und der Berner Liedertafel widmeten ehrende Worte dem Andenken ihres verdienten Mitgliedes. Die nahezu vollzählig erschienene Liedertafel entbot dem entschloßenen Sänger den letzten Gruß im weinhegenden Abschiedsliede. Dann bewegte sich ein langer Zug zum Krematorium im Bremgartenfriedhof, wo der Sarg mit Mütze und Band der Konkordia geschmückt und nach einem stimmungsvollen Vortrag des „Chörli“ der Liedertafel die sterblichen Überreste dieses braven, aufrichtigen und pflichtgetreuen Mannes der reinigenden Flamme übergeben wurden. Friede seiner Asche!

Letzten Dienstag verstarb nach schweren Leiden im Bezirksspital Biel Meier Frits Engi aus Zipsach an einer Blutvergiftung, die er sich in Bellmund an einer an Milzbrand umgestandenen Kuh zuzog. —

Der Verwaltungsrat der S. B. B. hat beschlossen, die beiden Kessellochbrücken der Linie Delsberg-Basel, entgegen einem früheren Beschlus, nur eingelegig zu bauen, da der Verkehr seit dem Rückfall des Elsaß an Frankreich stark abgenommen hat. Dadurch wird die Bauhöhe von Fr. 2,850,000 auf 2 Millionen verkleinert. —

Mit 1. Januar 1923 hat die Gemeinde Luf die Billetsteuer für Bergnützungen aller Art, wie Konzerte, Theater usw. eingeführt. Der Ertrag soll wohltätigen Zwecken dienen, wie Speisung armer Schulkinder, Ferientinder usw. —

Für das 17. große Skirennen der Schweiz in Grindelwald (26. bis 28. Januar) melden sich deutsche, französisch und österreichische Läufer. Zum erstenmal seit Kriegsausbruch werden wieder Mitglieder des französischen Alpenklubs, des deutschen und des österreichischen Skiverbandes mit unseren schweizerischen Läufern um die Skimeisterschaft ringen.

Die Volksabstimmung über das Gesetz betreffend Hilfsleistung für das Infelospital wird angesetzt auf Sonntag den 18. März 1923. —

In Thun starb am Montag morgen im Alter von 69 Jahren nach längerer Krankheit an einem Hirnschlag Emil Büchler-Haas, ein geschätzter Bürger und früherer Inhaber des Tuchhauses Büchler an der oberen Hauptgasse. Der Verstorbene machte sich vor allem in der Altenpflege verdient, und er war viele Jahre Kassier und Präsident der Gotteshilfsgesellschaft. Selbst ein eifriger Altenfürsorger und Kunstmäzen, war er ein getreues Mitglied der Museumsdirektion; auch der Sekundarschulkommission gehörte er lange Zeit als Mitglied an. —

In Burgdorf soll im Jahre 1924 eine kantonal-bernische Industrieausstellung stattfinden, die hauptsächlich Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft umfassen soll. —

Als Staatsvertreter im Verwaltungsrat der Montreux-Oberland-Bahn wird anstelle des verstorbenen Hoteliers J. Matti in Interlaken gewählt: Hotelier Hans Hoffstetter in Heustrichbad. —

Die Kirchgemeinde Gadmen wählte zu ihrem Pfarrer den bisherigen Verweser Herrn Amacher von Brienwiler. —

Am 30. Dezember 1922 entwichen zwei Insassen der Arbeitsanstalt St. Johannsen. Am folgenden Tag wurden die Burschen im Wylerwald gemeldet; die Verhaftung gelang aber nicht, da sie über die Aare entweichen konnten. Seitdem trieben sich die Burschen, nachdem sie sich mit Zivilkleidern versehen hatten, im Lande umher. Sie wollten bis nach Mühlhausen im Elsaß gekommen sein und ihren Unterhalt durch Betteln gefrisstet haben. Halb ausgehungert und ganz marode langten sie am Freitag den 12. ds., morgens gegen 2 Uhr wieder in Bern an. Auf dem Bärenplatz ließen sie einem Polizeiunteroffizier in die Quere, der den einen verhafteten konnte. Der zweite, der sich flüchtete, wurde im Verlaufe des Vormittags eingebrochen. —



† Jacques Zehnder,
gewesener Photograph in Bern.

Nach langem, standhaft ertragenem Leid entschlief am 11. Dezember in Bern Herr Jacques Zehnder, Photograph. Geboren den 23. Januar 1862 in Zürich, begab sich der Verstorbene zur beruflichen Ausbildung ins Ausland, so nach Frankreich, Deutschland, Österreich, Ungarn und Rumänien. Mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, führte er 1886 nach Zürich zurück, um sich dann in der Stadt Bern, die ihm zur zweiten Heimat wurde, dauernd niederzulassen. Hier gründete er seinen Hausstand. Nach einigen Jahren machte er sich beruflich selbstständig.

Jacques Zehnder war als tüchtiger Fachmann bekannt. Er war aber zu temperamentvoll, um sich im Atelier wohl zu fühlen, weshalb er sich auf das Gebiet der technischen und wissenschaftlichen Photographie verlegte und hier die vielen ihm zugewiesenen Aufgaben muster-gültig löste. Daneben führte er ein Spezialgeschäft für Amateurphotographie, das er durch seine Gewissenhaftigkeit, stete Bereitwilligkeit und Freundlichkeit zur Blüte brachte. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, hatten ihn seiner Tüchtigkeit und seiner vornehmen Charaktereigenschaften wegen lieb gewonnen.

Vor mehr als 20 Jahren schloß sich Jacques Zehnder der Arbeiterbewegung aus Idealismus an. Damals war es für einen Geschäftsmann keine leichte Sache, sich in der sozialdemokratischen

Partei zu betätigen, aber das tiefe Mitgefühl für die Arbeiterklasse, das Bestreben, auch ihr einen Platz an der Sonne zu sichern, wiesen den Weg.



† Jacques Zehnder.

Bolle 15 Jahre gehörte er dem Stadtrat an, und als er als Suppleant in das Amtsgericht gewählt wurde, fühlte er sich in seinem Element. Er war nicht nur ein gerechter, sondern auch ein humaner Richter, der des Lebens Ernst kennen gelernt hatte, und dem es am Herzen lag, die gefrauselten Menschen aus dem Sumpfe zu heben.

Seine Familie verlor in Jacques Zehnder einen edlen, lieben, treubesorgten Gatten und Vater, dem das Wohl seiner Familie stets das Hauptziel seines Strebens war und der kein Opfer scheute, um seiner Familie zu dienen. Darum trifft sie und alle, die den Verstorbenen kannten, der Verlust auch so schwer.

† Johann Röthlisberger,
gew. Zimmermeister und Verwalter.

Raum war der Weihnachtstag vorüber, so verschied nach kurzer schwerer



† Johann Röthlisberger.

Krankheit im Alter von 78 Jahren und 8 Monaten der den meisten Länggassbewohnern bekannte und beliebte Ver-

walter des Hallerhauses, Johann Röthlisberger, geboren am 24. April 1844 in Huh im Krauchtal.

Schon vom 9. Lebensjahr an mußte er sein väterliches Heim verlassen. Sein Götti nahm sich seiner an und nahm ihn in seinen landwirtschaftlichen Betrieb auf dem Seelhofenmoos auf. Dort hatte er Gelegenheit, die landwirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, die ihm später immer zunutzen kamen.

Nach dem 18. Altersjahr trat er bei einem Zimmermeister in die Lehre. Sein Drang, sein Wissen und Können zu vermehren trieb ihn dann auf die Wanderschaft. Mit Freuden erzählte er seine Erinnerungen von derselben. Er hatte Gelegenheit, in der Ostschweiz einige gute Stellen zu erhalten. Als unsere Armee im Jahre 1870 die Grenze schützen mußte, so mußte er seine Wanderschaft unterbrechen und stand als Milizsoldat bei Basel an der Grenze. Im Jahre 1872 gründete er sich ein eigenes Heim. Er trat wieder bei seinem fröhlichen Lehrmeister in Stelle und wurde zum Zimmerpolier befördert. Als im Jahre 1883 die Stelle eines Verwalters der Hallerhauses ausgeschrieben wurde, so bewarb er sich als letzter ebenfalls für die Stelle. Von 96 Bewerbern wurde er als Verwalter auserwählt. Mit großem Fleiß und Pflichttreue hat er während 39 Jahren seines Amtes gewaltet. Er war seiner Familie mit zwei Töchtern ein treuer und lieber Vater. Als sich die beiden Töchter verheiratet hatten, so gab er seinen Zimmermannsberuf, den er nebenbei betrieb, auf und widmete sich nur noch seiner Verwaltung. Letzen Sommer konnte er mit seiner lieben Gefährtin die goldene Hochzeit feiern. Wie groß war damals seine Freude und seine Hoffnung, nun noch ein paar ruhigere Jahre erleben zu dürfen.

Ein kleiner Unfall hatte ihn am 22. Dezember in das Bett gelegt und eine dazukommende Herzschwäche hat ihn schon nach dem 4. Tage abberufen. Mit Johann Röthlisberger ist einer der Besten von uns geschieden, er wird allen, die ihn kannten, in steter Erinnerung bleiben. Er ruhe sanft. F. W.

In der Kunsthalle wird Ende Januar eine umfangreiche Ausstellung schwedischen Kunstgewerbes, die ihren Turnus durch die Schweiz macht, eröffnet werden. —

Zum Bahnhofinspektor in Bern wurde Herr August Meyer als Nachfolger des Herrn Morgenhalter ernannt. Wir gratulieren. —

Aus der Verwaltung des Burger-sitals wird Herr Küpfer im Laufe des Jahres austreten. —

Der Sekretär des Kaufmännischen Vereins, Herr Kindler, hat seine De-mission eingereicht. —

Der Präsident der Sektion Bern des Schweiz. Grütlivereins macht angesichts der Tatsache, daß die Zürcher Grütlianer nun ein unabhängiges Organ herauszugeben gedenken, den Vorschlag, alle kantonalen Grütlianer-Organe eingehen zu lassen und an ihrer Stelle wieder ein einheitliches Grütlianer-Organ zu schaf-fen. —

Das Restaurant Schmiedstube wird durch Herrn J. Müller-Bigler, bisheriger langjähriger Wirt des Café Delacasa, übernommen werden. Das letztere geht an Herrn Hans Tschannen, Wirt in Hinterkappelen, über.

Der Berner Stadtrat bestellte in seiner ersten Sitzung nach Neujahr sein Bureau neu. Zum Präsidenten wurde der bisherige erste Vizepräsident, Dr. med. Hauswirth, Bürgerpartei, gewählt, zum ersten Vizepräsidenten Sekundarlehrer Läuffer (Sozialdemokrat) und zum zweiten Vizepräsidenten Architekt Indermühle, Fortschrittspartei. Zum Präsidenten der Geschäftsprüfungskommission wurde Meer, Sozialdemokrat, gewählt.

Der letzjährige Bürgerhaus-Maskenball hat zur Gründung einer eigentlichen „Bernischen Faschingsgesellschaft“ geführt. Derselben sind auf Samstag den 17. Februar 1923 sämtliche Wirtschaftsräume des Plainpieds und des ersten Stockes des Bürgerhauses zur Verfügung gestellt. Die Faschingsgesellschaft will die Bürgerhaus-Maskenbälle zur Tradition machen und hat daher besondere bauliche und dekorative Einrichtungen beschlossen. Für die Maskenprämierung sind der Zurn erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt.

Die Arbeitslosigkeit in Bern hat zugenommen, und zwar von 793 im Oktober auf 1500. Davon sind 1330 männliche und 170 weibliche Arbeitslose. In der Hauptsache stammen die Arbeitslosen aus dem Baugewerbe, der Holzbearbeitung, der Metallbranche usw. Notstandsarbeiten werden im Betrage von rund 12 Millionen Franken ausgeführt.

In Bern ist ein Theaterverein im Werden begriffen. Der Theaterverein soll den engen Kontakt zwischen Volk und Bühne vermitteln, und er bietet seinen Mitgliedern Gelegenheit, regelmäßig Vorstellungen zu ermägigten Preisen zu besuchen. Neben der finanziellen Hilfe ist es ihm besonders auch um die Hebung des moralischen und künstlerischen Niveaus der Bühnen zu tun. Dichter und Darsteller müssen in gleicher Weise angesehen werden durch das Entgekommen des Publikums.

Die städtischen Straßenbahnen verzeigten pro 1922 einen Einnahmenüberschuss von 391,207 Franken gegenüber einem solchen von Fr. 174,925 Franken im Vorjahr.

Theater und Konzerte

Berner Stadttheater.

Das zweite Gastspiel der Tournée Karsenty brachte eine Aufführung von Sardou's „Fedor“. Das Stück, ausschließlich auf Effekt berechnet, mag vielleicht dem deutschen Geschmack widerstreichen; bei dieser vollkommenen Aufführung hat man nichts daran auszusehen. Den Erfolg trägt in erster Linie Vera Sergine, eine Künstlerin, wie man sie hier nicht oft zu sehen bekommt. Ein prachtvolles, schmiegames Organ gibt jedem Gefühl den gewünschten Charakter, bis ins Feinste nuanciert: ob sie nun

weint, leidenschaftlich flagt, oder mit dem Geliebten spricht, alles klingt wahr und überzeugend. Dazu kommt eine Anmut und Ausdrucksfähigkeit der Geste, wie sie nur den Franzosen — und dieser Künstlerin in besonderem Maße — eigen ist. — Ein ebenbürtiger Partner war Pierre Renoir von der Comédie Française. Er spielte den Loris Ipanoff mit hinreißender Leidenschaft; fesselte besonders durch die dramatische Erzählung im dritten Akt. — Die Leistungen der übrigen Darsteller, wenn sie auch nicht an die Genannten heranreichten, standen weit über dem Durchschnitt und trugen so zu dem geschlossenen Eindruck der Aufführung bei. Besondere Erwähnung verdienen dabei Mad. Pradyll als kostlich amüsante Fürstin Soukareff; dann Alex. Colas als Gretl und der sympathische Freund De Sirhex (M. de Garcin). Die Tournée Karsenty hat sich mit ihren Aufführungen in Bern ein dankbares Publikum erworben, das weiteren Darbietungen mit Interesse entgegenseht.

Bolts-Symphoniekonzert vom 13. Januar: Mahler, VII. Symphonie.

Im symphonischen Schaffen Mahlers nimmt die VII. eine ähnliche Stellung ein, wie bei Beethoven die VI. oder bei Bruckner die IV.: Sie bedeutet Rückkehr ins Leben, sie stellt dem Leiden des Individuums die trostbringende Natur entgegen. Die Gegenläufe sind lediglich aus dem Bedürfnis nach Kontrastwirkungen entstanden und nicht zur formalen Einheit verholt. Das Dämonische und Groteske früherer Werke weicht den Strahlen eines siegenden Tages. Wohl sind die drei Mittelsätze noch Nacht-musik, aber voll liebhaft träumender Melodik, mit Volksliedreminszenen und romantisch anmutendem Spül. Es sind die letzten Sätze dieser Art, die Mahler geschrieben hat. Das Finale ist thematisch und inhaltlich mit dem 1. Satz eng verwandt und steigert gegen den Schluss hin bis zur Eiffase — ein Beleg dafür, daß Mahler den Schwerpunkt in der Symphonie nicht in die Mitte, wie die Klassiker und selbst Bruckner, sondern in den Schlussatz verlegt hat. Das mag auch der Grund sein, warum wir in seinen Werken das „schöne Adagio“ der klassischen Werke nicht antreffen — von diesem Gipfel führen keine Wege mehr aufwärts.

Wir sind Herrn Dr. Nef dankbar für die ausgezeichnete Interpretation (besonders der Esfäße) und wünschen, daß die neueren österreichischen Symphoniker in Bern bald nach Verdienst gewürdigt werden möchten.

K. B.

V. Kammermusik-Aufführung.

Der V. Kammermusik-Abend brachte für Bern eine Erstaufführung von R. H. Davids Es-Dur-Streichquartett. Unsere Kammermusiker hatten dabei eine schwierige und — ich muß gestehen — nicht sonderlich dankbare Aufgabe übernommen. Wie so viele Moderne, bewegt sich auch David in sehr unruhigen Bahnen. Wohl verfügt er über eine Fülle von tiefsinngem Gedanken, aber es ist ihm versagt, sie gleichmäßig auf alle Instrumente zu übertragen. Alles

vertraut er der ersten Geige an, während den übrigen Instrumenten eigentlich, man möchte fast sagen, die Rolle des Widersachers zukommt. Vor allem das Cello Lehrl., das sonst in seiner prächtigen Tonfülle so recht zu Herzen spricht, wirkte hier kalt und herb. Selbst das Andante espressivo, das zu Beginn friedlichere Wege zu wandeln scheint, verfällt in seinem weiteren Verlauf ebenfalls in denselben unruhigen, unbestimmten Charakter, der doch so gar nicht in den intimen Rahmen der Kammermusik paßt. Der Beifall galt denn auch wohl weniger dem Werke, als den Ausführenden, die an Hand dieser Komposition zeigen konnten, daß sie den schwierigsten Aufgaben des Ensemblespiels gewachsen sind.

Eine äußerst willkommene Abwechslung bot das Auftreten von Edwin Fischer aus Berlin. In Robert Schumanns Fis-Moll-Sonate versetzte uns der hervorragende Pianist in die Jugendjahre des großen Romantikers. Dank der ausgezeichneten Interpretation erstand das Bild des jugendlichen Komponisten lebendig vor unserem geistigen Auge. In dem Werke finden sich aber auch schon Andeutungen auf den tragischen Ausgang, den das Schaffen Schumanns nehmen sollte. Edwin Fischer verstand es, die Gegensätze klar voneinander abzuheben, sei es daß er in sonniger Weise die Anspielungen auf das Schumannsche Lied in seiner vollendetem Lyrik wieder gab, sei es, daß er mit virtuoser Technik, verbunden mit markigem, in tiefste Seele dringendem Anschlag die Schicksalssklänge wuchtig heraushob. Der nachhaltige Eindruck, den der meisterhafte Vortrag hinterließ, gab sich in nicht enden wollendem Beifall kund.

Dvorak's Klavierquintett in A-Dur brachte einen gemütlichen, überaus befriedigenden Abschluß. Die Vortragenden waren mit echter Musizierfreudigkeit am Werke. Alphonse Brun und Edwin Fischer verstanden es, unter Hinterziehung ihrer Individualität sich dem Ganzen unterzuordnen. Dem slawischen Charakter der Komposition entsprechend, gelangten Cello und Bratsche hier besonders zu Worte. Lehr und Blume hatten somit Gelegenheit, ihr sicheres abgeklärtes Spiel in bestem Lichte zu zeigen.

So bot denn der Abend an schönen Eindrücken eine reiche Fülle, die ein zahlreiches Publikum dankbar entgegennahm.

B-n.

Konzert des Lehrergesangvereins Bern.

Der Lehrergesangverein Bern veranstaltet morgen Sonntag unter der bewährten Leitung von Aug. Detter im Kino Bern ein Liederkonzert. Das sorgfältig zusammengesetzte Programm — es gelangen u. a. a-cappella-Chöre von Brahms, Bruckner und H. Guter zur Aufführung; während die beliebte Basler Altistin Frieda Dierolf einige ausgewählte Lieder von Schubert, Hugo Wolf und Othmar Schoeck vermittelte wird — bietet alle Gewähr, für einen genügsamen, stimmungsvollen Abend. Der Besuch sei daher bestens empfohlen.

D-n.

Kleine Chronik

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 21. Januar:

Nachmittags 2½ Uhr: „Florian Geyer“, Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.

Abends 8 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette in drei Akten von Carl Millöcker.

Montag, 22. Januar (Ab. B 20) zum letzten Male:

„Die Marquise von Arcis“, Schauspiel in fünf Aufzügen nach Diderot von Carl Sternheim.

Dienstag, 23. Januar (Ab. D 20):

„Meine Frau, die Höfchenspielerin“, Lustspiel in drei Akten von Alfred Möller und Lothar Sachs.

Mittwoch, 24. Januar (Ab. A 19):

„Fidelio“, Oper in zwei Akten von Ludwig van Beethoven. 2. Gastspiel Frau Jenny Dankes-Rosen aus München.

Donnerstag, 25. Januar Volksvorstellung Arbeiterunion: „Florian Geyer“, Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.

Freitag, 26. Januar (Ab. C 19):

„Der Bettelstudent“, Operette in drei Akten von Carl Millöcker.

Samstag, 27. Januar:

Gästspiel von Gustav Waldbau vom Staatstheater in München: „Der Schwierige“, Lustspiel in drei Akten von Hugo v. Hofmannsthal.

Sonntag, 28. Januar:

Nachmittags 2½ Uhr: „Meine Frau, die Höfchenspielerin“, Lustspiel in drei Akten von Alfred Möller und Lothar Sachs.

Abends 8 Uhr: „Die Fledermaus“, Oper in drei Akten von Johann Strauß.

Kursaal-Schänzli-Maskenball.

Wie anlässlich der Beantwortung der Interpellation Vogel im Stadtrat vom Tisch des Gemeinderates aus bereits mitgeteilt wurde, findet Samstag den 17. Februar in sämtlichen Räumlichkeiten des Kursaal Schänzli ein Maskenball großen Stiles statt, der unter der Devise: „In den Gefilden der Seeligen“ ein gesellschaftliches Ereignis zu werden verspricht. Das detaillierte Ballprogramm wird nächstens der Öffentlichkeit übergeben werden.

Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz. — Sektion Bern.

Ueber den „Vogelzug über die Alpen“ sprach an der ersten diesjährigen Versammlung Herr A. Hes. Er führte aus, wie diesbezügliche allgemeine Angaben schon in alten Werken standen und solche auch im bekannten Volksbuch Tschudi, „Das Tierleben der Alpenwelt“ zu finden sind. Bielsch werde aber „Flug mit „Zug““ verwechselt. Wie man Infektion auf einem jeden Gletscher, einer jeden Firn (tod) finden könne, sei es auch mit beinahe allen Vogelarten. Wenn man solche in den Alpen finde, so sei das noch nicht mit einem wirklichen Zug dieser Vogel über die Alpen gleichzustellen. Es handle sich um einen vereinzelten „Flug“.

Dr. Tatio hat seinerzeit die ersten Vogelzugskarten für die Schweiz aufgestellt, die dann durch die Professoren Dr. Th. Studer und Dr. E. Göldi in Bern ergänzt und verbessert wurden. Die namhaften Vogelzugsarbeiten des Dr. A. Betsch in Zürich bilden einen weiteren Ausbau der früheren Angaben. Wenn alle diese Schriften auch nicht einen bedeutenden Vogelzug über die Alpen nachweisen, so leugnen sie ihn doch auch gar nicht. So hat z. B. Dr.

Betsch 108 Arten für den Gotthard und 133 Arten für das Oberengadin als regelmäßige Zugvögel nachgewiesen.

Von einem Abstreiten eines solchen Zuges könnte auch gar nicht die Rede sein. Das Engadin weist immer einen flotten herbstlichen Vogelzug auf. Ebensio der Gotthard. Der Vortragende wies auf die früheren diesbezüglichen Angaben des Landammanns Nager in Andermatt hin.

Nach allem kann bis jetzt festgestellt werden, daß ein regelmäßiger Zug im Osten bis zum St. Gotthard über die Alpenpässe usw. stattfindet. Von diesem zentralgelegenen Gebirgsmassiv hinweg dem Westen zu, verhält es sich aber etwas anders. Wenn auch auf Grund eigener Beobachtungen bei Zermatt und am Monte-Moro, sowie weiterhin am Großen St. Bernhard der Vogelzug über die Alpen nicht gleich Null sei, so sei er doch offenbar von geringer Bedeutung. Die Hauptmasse der Vögel überfliege nicht die doppelte Alpentette, sondern benütze die Gegend von Genf als Aus- und Eingangspforte. Diese Ansicht kann auch durch die Anordnung der Roccoli am Südfuß der Alpen gestützt werden. Die Hauptmasse dieser italienischen Vogelfangstellen befindet sich ostwärts des Tessintales. Auch andere Daten konnten als Beweise für die Richtigkeit dieser Ausführungen herangezogen werden.

Bei allem bleibt zur Klärung dieser Frage, die bald eine Streitsache zu werden droht, nicht besseres zu tun übrig, als genaue Angaben mit Daten zu sammeln. Mit allgemein und auch polemisch gehaltenen Ausführungen ist rein nichts geleistet. Es wurde neuerlich behauptet, daß man über zweifelhaft große Zahlen zugeschichter Vogelzugsbeobachtungen im Alpengebiet verfüge, ohne aber nur eine einzige bekannt zu geben, und dann zugleich betont, daß nur die Beobachtung in der Natur das richtige sei und dem Bearbeiter zugeschichte Postkarten usw. nicht maßgebend sein dürfen (merkwürdiger Widerspruch). Beides sei tatsächlich nötig. Selbstverständlich habe die Beobachtung in der freien Natur bei allen solchen Arbeiten als Grundlage zu dienen, aber dann dürfe das Beobachtete auch gemeldet und von einer anderen Seite bearbeitet werden! Nur habe dies bald zu geschehen und nicht Jahrzehntelang in einem Schrank liegen zu bleiben. Zum Schlus munterte der Referent zum fleißigen Beobachten und Melden auf, namentlich seitens unserer vielen fleißigen Berggänger.

Kleine Mitteilungen und Anregungen füllten noch den Rest des Abends aus.

Die zweite Juragewässerkorrektion.

Das Projekt für die zweite Juragewässerkorrektion sieht unter anderem vor, den Nidau-Büren-Kanal so zu vertiefen, daß die Wassermenge von 800 Kubikmeter pro Sekunde beim zukünftigen höchsten Seestand, der 1,2 Meter tiefer ist als der gegenwärtige, abfließen kann. In diesem neuen Profil wird sich der Rückstau von unterhalb Büren bis in den See hinauf geltend machen, also den Abfluß hindern. Für den Kanton Solothurn ergibt sich daraus die Korrektion

der Strecke Büren-Unterbach. Diese Korrektion ist so vorgesehen, daß sie die vollständig freie Entwässerung der Ebene von Grenchen bis Solothurn ermöglicht. Bei den heutigen Wasserständen entsteht in den Binnenkanälen weit zurück ein Rückstau des Wassers, so daß der Abfluß hier gehindert ist. Alle die Drainagen werden erst richtig funktionieren können, wenn die Flusskorrektion durchgeführt wird, oder wenn durch Pumpstationen künstlich entwässert würde. Die natürliche freie Entwässerung ist aber schon mit Rücksicht auf die Unterhaltungskosten der künstlichen vorzuziehen.

Von der Taubstummenpastoration. Zum Rücktritt Eugen Sutermeisters.

Wie bereits gemeldet, ist Eugen Sutermeister von der Taubstummenpastoration des Kantons Bern zurückgetreten, um sich gänzlich dem schweizerischen Taubstummenwesen zu widmen. Mit Eugen Sutermeister trat die Taubstummenpastoration ins Leben. Er, der immer und immer wieder für seine Schidalsgenossen, die Taubstummen, eintrat, war es, der sich mit einem Desiderium an die Kirche, um vermehrte Fürsorge für die Gehör- und Sprachlosen auf geistigem Gebiete, der einem Klageschrei über die geistige Not der Taubstummen gleichkam, an die Oeffentlichkeit wandte. Wohl wurden bis zum Jahre 1902 in einigen wenigen Städten der Schweiz, in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich, regelmäßige, aber bloß lokale Bibelstunden für erwachsene Taubstumme abgehalten, meist in Verbindung mit den betreffenden Taubstummenanstalten. Aber die vielen hundert Taubstummen auf dem Lande waren gänzlich verlassen und entbehrten auch jeder sozialen Fürsorge. Der Notschrei Eugen Sutermeisters wirkte. Der bernische Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit griff die Sache auf und rief, unterstützt durch die bernische Kirchenherrschaft, die Taubstummenpastoration des Kantons Bern ins Leben. Er entstande einen Stadtmissionar in alle Teile des Kantons zur Aufführung und Notierung der Taubstummen. Nicht weniger als 900 Taubstumme wurden auf diese Weise ermittelt, von denen der größte Teil gar keine Schule besucht hatte. Im Jahr 1902 wurde der gleiche Missionar, Herr G. Iseli aus Bern, im Nebenamt als Taubstummenprediger angestellt, doch zeigte sich bald, daß dieses Amt eine ganze Tätigkeit verlangte. Im Jahre 1903 gelangte der Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit an Herrn Sutermeister mit der Bitte um Übernahme dieses Amtes.

Die Taubstummenpastoration des Kantons Bern ist im Laufe der Zeit vorbildlich nicht nur für die ganze Schweiz, sondern auch für das Ausland geworden. Sie begnügt sich nicht damit, den Taubstummen vorzupredigen und sie zu belehren. Wohl hält der Taubstummenfarrer Sonntag für Sonntag, das ganze Jahr hindurch, den Taubstummen in zwanzig verschiedenen Orten des Kantons Bern die Sonntagspredigten. Aber bald drängte sich Eugen Sutermeister

die Notwendigkeit von Hausbesuchen bei Taubstummen während der Woche auf. Und es zeigte sich bald, daß diese oftmals erfolgreicher und nützlicher sind als bloße Sonntagspredigten. So ist aus der Taubstummenpastoration ein großes soziales Werk für die Taubstummen geworden. Denn aus diesen Besuchen erwuchs ein organisiertes Fürsorgewerk, das nicht nur die soziale, sondern auch die geistige Fürsorge der Taubstummen in sich schließt und in letzter Zeit seine Krönung in der Errichtung eines Taubstummenheims in Uetendorf auf bernischem Boden erstehen sah.

Welcher Segen aus den Taubstummenpredigten erwächst, geht aus den Aufzeichnungen Eugen Sutermeisters hervor. „Jährlich wohnen“, berichtet er, „meinen Predigten etwa 1200 Taubstumme und 300 Hörende bei. Der Kanton Bern zählt freilich nicht so viele Taubstumme; die große Zahl erklärt sich dadurch, daß manche Taubstumme eines „Predigtzentrums“, zu welchen sie gehören und wohin sie regelmäßig und persönlich eingeladen werden, sich uneingeladen in einem benachbarten Predigtzentrum einfinden.“ — Die Pastoralen beschränkt sich jedoch nicht auf den Gottesdienst; nach jeder Predigt werden die Taubstummen mit Kaffee oder Thee, Kuchen und Brot bewirtet, weil sie oft Stundenweit nach ihrem Versammlungsort laufen oder fahren müssen. Die nachherige gemütliche Zusammenkunft gibt ihnen Gelegenheit, sich mit ihrem Seelsorger auszusprechen. Die Kosten für diese Erfrischungen bestreiten die bernischen Kirchgemeinden.

Wenn in der Behandlung und der Fürsorge für Taubstumme im Laufe der Zeit manche Aenderung und Besserung eingetreten ist, so ist dies namentlich der Pastoralen und den mit ihr verbundenen Besuchen zu verdanken. In sehr vielen Fällen wird der Taubstumme von seiner Umgebung ausgebettet; er kann sich niemand verständlich machen als dem, der seine Sprache versteht; selten wird seine Art ganz verstanden.

Der Kanton Bern ist der einzige Kanton, der die regelmäßige Taubstummenpastoralen im ganzen Lande durchgeführt hat. Durch das Vorbild angestellt, haben nun Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Glarus und Graubünden sich ebenfalls der Taubstummen seelsorgerisch angenommen, wenn auch nicht im selben Maße wie der Kanton Bern.

Vor einigen Jahren hielt Herr Eugen Sutermeister im Grossratsaal vor Vollständigen einen Vortrag, in dem er die Lage und die Gedankenwelt des Taubstummen, zu dem nie ein Laut aus der Umgebung dringt und der infolgedessen Gefahr läuft, der Welt, in der er sich meist behaupten muß, abzusterben, erläuterte. In einem seiner Gedichte wendet sich Eugen Sutermeister an die Hörenden folgendermaßen:

Denket dessen und verstößt die Tauben nicht,
Wenn ihr schwelgt im üpp'gen Reich
der Töne:
Ihre einz'ge Wonne ist der Augen Licht!
Denket dessen und verstößt die Tauben nicht.

H. C.

Unterhaltendes

Januar.

Regen gibt's und Schnee gemischt,
Sohn bald und bald Biße,
Krisenstimmung in der Lust:
„Fallende Devise“.
Künstlerfest und Maskenball,
Gold- und Flitterstimmer:
Über allem aber schwelt
„Aschermittwochshimmel“.
Ruhrebesetzung, grande Gloire,
A Berlin-Getümmel,
Vöschewistenshölle und
Der Faschistenhimmel.
Nationaler Aufschwung und
Internationale:
Über all dem Chaos schwelt
Grau das «Carne vale».
Memelfrage, Blauer Bluff,
Frankreichs Siegerwille,
Vae Victis! So lang's geht,
Vor dem Sturm die Stille.
Sanktionen allerseits
Für die eig'ne Tasche:
Fastnacht ist's noch, doch was kommt,
Das wird — „Sack und Asche“. Hotta.

Ärztliche Traumdeutung zur Heilung von Angstträumen.

(Nachdruck verboten.)

Ein 12jähriger Knabe schrak oft nachts aus dem Schlafe auf, ließ sich gar nicht beruhigen, lief in das Boderzimmer und schrie fortwährend, daß immer ins Zimmer geschossen würde. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er an heftigem Ohrenkatarrh litt. Das trante Gehör-organ erzeugte also die falschen beunruhigenden Gehörsempfindungen, welche denn auch nach Heilung des ursächlichen Nebels vollständig verschwanden.

Ein Knabe träumte immer, daß ihm ein mächtiges Tier auf dem Rücken sitze und ihm denjenen eindrücke. Vom Arzt wurde festgestellt, daß er an Entzündung der Rückenwirbel litt.

Eine leichte Schwellung im Halse, wie beim Beginn einer Halsentzündung vorkommt, von der wir aber am Tage noch nichts gemerkt haben, ruft oft im Traume das Gefühl der Erstickung hervor; wir träumen, daß wir an schwerer Halsentzündung, an Diphtherie erkrankt sind. Groß ist dann unserer Erstaunen am nächsten Morgen, daß tatsächlich eine Halsentzündung vorhanden ist. Werden da nicht viele glauben, sie hätten im Traume die Krankheit vorausgesehen?

Aus solchen Tatsachen haben die Ärzte immer mehr erkannt, daß es sehr wohl möglich ist, viele Träume zu deuten und auszulegen, allerdings nicht im Sinne der bekannten Traumdeutungsbücher. Die Art der Traumerscheinungen weist eben oft auf den Sitz des ursächlichen Nebels hin; die eingehende Ergründung derselben ist für den Arzt ein wertvolles Mittel, um dem Kranken zu helfen.

In obigen Beispielen sind es innere krankhafte Zustände, welche die Angstträume hervorrufen. Aber auch andere innere Reize können dies tun. Wenn wir zum Beispiel mit überfülltem Magen schlafen gehen, so drückt dieser durch das nach oben gedrängte Zwischenfell gegen die Lunge und erzeugt beängstigende Träume, ähnlich dem Alpdrücken. Auch können gefüllte Eingeweide (Stuholverstopfung) bei Rückenlage auf die großen, vor der Wirbelsäule liegenden Blutgefäße drücken und einen Angsttraum hervorrufen. Das gleiche gilt von zu dicken Bettdecken, engen Halskragen, schlechter, „drückender“ Luft im Schlafzimmer. In diesen Fällen kann man natürlich durch Vermeidung der Ursache den schweren Traum für die Zukunft bannen.

Auch äußere, den Schlaf schreckhaft beunruhigende Reize können meistens beseitigt werden. Unsere Sinne sind auch während des Schlafes zur Aufnahme von Reizen, besonders Geräuschen geeignet. Sind diese nicht stark genug, uns aus dem Schlafe zu wecken, so machen sie sich doch oft bemerkbar, daß sie in den Traum verwoben werden. Dabei vergrößert und vergrößert die Traumphantasie alle Eindrücke ganz bedeutend. Ein leichtes Geräusch, das unser Ohr trifft, wird im Traume zum Kanonendonner oder Gewitter umgestaltet. Dasselbe gilt von äußeren Reizen auf das Gefühl. Entblößt man im Schlaf ein Bein von der Bettdecke, so daß die kalte Luft eine unangenehme Empfindung hervorruft, dann träumt man oft, daß man ins Wasser gefallen sei und elend ertrinken müsse. Da man hierbei selten aufwacht und die Ursache merkt, kann man sich am nächsten Morgen bei der Erinnerung gar nicht erklären, wie man zu diesem beängstigenden Traume gekommen ist, der eigentlich ein Warnungssignal der Natur war. Auch die meisten anderen Träume sind dies, da sie anzeigen, daß etwas nicht richtig ist in der Lebensweise (zu reichlich, spätes Abendessen), oder daß eine noch nicht ausgebrochene Krankheit vorliegt; im letzteren Falle wiederholen sich natürlich die nächtlichen Schrecknisse. Hier muß man den Arzt ganz besonders darauf aufmerksam machen, denn die wissenschaftliche Traumdeutung ist jetzt so weit vorgeschritten, daß man nach eingehender Ergründung meist die Ursachen feststellen, die schweren Träume günstig beeinflussen und sogar bannen kann. Ganz falsch ist es, wenn man Angstträume als eine unvermeidliche Begleiterscheinung seiner Nervosität ansieht, deshalb nichts dagegen tut und nicht den Arzt genau darüber unterrichtet. Denn diese ständigen schreckhaften Schlafstörer wirken schließlich nervenzerrüttend, muskelzermürbend, lebenverkürzend.

Bau-Spruch.

Das Bauen ist ein' schöne Lust,
Doch es so viel kostet, hab' ich nicht
gewußt;
Wer z' schleunig arm werden will,
Der prozesset und bauet viel.